

Erscheint täglich Abends
Sons- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierfachlich.
Bei der Geschäfts- und den Anzeigenstellen 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigenannahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Urochzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Auskl. Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) v. Berlin, 11. November.

Der Sturm, der für heute erwartet wurde und ein sehr zahlreiches Publikum auf die Tribünen gezogen hatte, ist ausgeblieben. Allerdings ist er nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben, und zwar auf morgen. Der Grund, der die Mehrheit in letzter Stunde veranlaßt hat, von ihrer festen Absicht, den sog. Antrag Aichbichler auf die morgige Gesetzesordnung zu setzen, abzugehen, liegt darin, daß der Mittwoch altem Herkommen gemäß als sog. Schwerinstag gilt und als solcher den Anträgen aus dem Hause gewidmet ist. Die Vollmehrheit behauptet nun, daß ihr Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung nicht zu diesen Anträgen aus dem Hause zu rechnen sei. An

sich wäre das ja eine ziemlich nebenstehliche Frage, aber bei der jetzigen Lage der Dinge ist sie praktisch von der allergrößten Bedeutung. Denn die Geschäftsordnung bestimmt, daß die "Anträge aus dem Hause" in der Reihenfolge ihrer Einbringung erledigt werden, und wenn auch die Mehrheitsparteien auf den Vorrang ihrer früher eingebrachten Anträge verzichten, so liegen doch genug ältere freisinnige und sozialdemokratische Anträge vor, um die Beratung des neuen Antrags völlig zu vereiteln. Die Vollmehrheit stellt sich demgemäß auf den Standpunkt, daß ihr Geschäftsordnungs-Antrag nicht innerhalb der Anträgen aus dem Hause gleichzustellen sei, und um auch jeden Schein einer Konzession an die Auffassung der Linken zu vermeiden, wollen sie davon abschren, die Beratung an einem Mittwoch vorzunehmen. Diese Erwägungen veranlaßten nun aber die Linke zu einem sehr geschickten Vorstoß. Als der Präsident am Schluss der Sitzung vorschlug, morgen in der Beratung des Holltariss fortzufahren, beantragte sie, einen Schwerinstag endlich einzuschließen, da der Reichstag doch auch noch andere Dinge zu thun habe, als nur die Tarifvorlage zu beraten. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt, aber er gab mehreren Rednern der Linken doch Gelegenheit zu wirkungsvollen, volkstümlichen Aussführungen, während Dr. Bachem (8.), der sich zum Vorsitzender der Mehrheit aufgeschwungen hatte, in seinen Argumentationen nicht gerade sehr glücklich war.

Direct betrübend für die Vollmehrheit aber war die heutige Präsenz. Sie war zwar um etwa 3 Dutzend stärker als gestern, aber für sich allein befähig war die Majorität auch heute nicht, selbst wenn die Nationalliberalen ihr zugerechnet werden! Und das, obwohl sie erzwungen wollten, den Antrag Aichbichler auf die Gesetzesordnung zu setzen! Es ist das für sie kein gutes Zeichen, und man geht wohl in der Vermutung nicht fehl, daß auch diese Thatsache bei dem Entschluß, die Angelegenheit bis morgen zu verschieben, mitgewirkt hat, damit Zeit gewonnen wird, um noch weitere Säumige telegraphisch heranzurufen. In dieser Angelegenheit kann die Mehrheit ganz zweifellos ihr Ziel nur dann erreichen, wenn sie für sich in beschlußfähiger Anzahl zugegen ist, denn die Linke wird das Vorgehen selbstverständlich als einen Bruch der Geschäftsordnung erklären und deshalb zur Abwehr alle nur denkbaren Mittel der Obsstruktion zur Anwendung bringen. Uebrigens sind eine Reihe von Änderungsanträgen zum Antrag Aichbichler bereits vorbereitet. Große Heiterkeit erregte es, als es bekannt wurde, daß Herr Aichbichler der durch den Antrag plötzlich zu einer ganz unvermeideten Verübung gekommen ist, gefeiert auf 14 Tage Urlaub genommen hat. Man vermutet, daß der biedere oberbayrische Landmann, der im Reichstage bisher ein beschauliches Stillleben geführt hat und nur durch den Umstand, daß sein Name im Alphabet voransteht, an die erste Stelle der Unterzeichner des die Gemüter jetzt bewegenden Antrages gekommen ist, durch die an seinen Namen geknüpften Erörterungen in eine gewisse Erregung geraten ist, deren Steigerung er durch die bevorstehenden Verhandlungen befürchtete.

Die heutige Sitzung verlief, wie immer, wenn hochgespannte Erwartungen enttäuscht werden, ziemlich öde. Nachdem die noch ausstehenden Änderungsanträge zu § 5 sämtlich abgelehnt waren, 3 davon in namentlichen Abstimmungen, wiederholte sich bei den beiden nächsten Paragraphen dasselbe Spiel, obwohl für die von der Linken beantragte Beseitigung der von der Kommission in das Gesetz gebrachten obligatorischen Ursprungszeugnisse auch 2 Vertreter der Regierungen und, ihnen folgend, die Nationalliberalen lebhaft eintraten. Die Mehrheit hält eben unbedingt an den Kommissionsbeschlüssen fest und beteiligte sich auch heute fast gar nicht an der Debatte.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm wird, wie nun mehr festgestellt ist, am Sonnabend vormittag 11 Uhr von Wolkerton abreisen und sich nach Lowther Castle, dem Sitz Karl Lonsdales, begeben, wo er gegen 7 Uhr abends eintreffen wird. Gestern früh begaben sich die beiden Monarchen und die Gäste auf die Rebhuhnjagd. Alsdann fand ein Frühstück in einem Zelt statt, zu dem sich auch die Königin und Damen der königlichen Familie einsanden. Für heute ist eine große Jagdpartie in Aussicht genommen.

Kardinal thun Sie das Ihrige! Sehr ungehalten auf den Grafen Bülow ist die "Köln. Volksztg.", indem sie schreibt: "Die politische Auffassung, die der deutsche Reichskanzler über Wien hat verbreiten lassen, kommt auf das bereits bei Einbringung der Tarifvorlage von ihm zitierte Wort hinaus: „Ich habe das Meinige gethan, Kardinal, thun Sie das Ihre. An diesen Satz hat er sich ein ganzes Jahr lang getreu gehalten. Er hat keinen Finger mehr für die Vorlage gerührt. In der Kommission ist er niemals erschienen; er hat die Arbeit seinen Kollegen überlassen.“ Im „Lokalanzeiger“ wird hervorgehoben, daß in den letzten Tagen Abgeordnete aus den Mehrheitsparteien im Reichskanzlerpalais verkehrt haben.

Sie konnten zusammen nicht kommen... Die "Nat. Korr." veröffentlicht folgendes Bulletin vom Siechenlager des Holltariss: "Von Bemühungen, welche stattfinden, um die vielberufene Vollverständigung herbeizuführen, ist es zur Zeit durchaus still. In Regierungskreisen verstärkt sich, wie wir hören, der Eindruck, die beiden Regierungsparteien sprächen zwar von Verständigung, wollten aber nichts thun, um ihrerseits von einem Standpunkt abzugehen, den die verbündeten Regierungen als Grundlage einer Verständigung verworfen haben. Das Gefühl der Abhängigkeit vom Bunde der Landwirte scheint sich in den Reihen der Rechtsparteien immer mehr zu verstärken. (?) Das Zentrum möchte sich, wie anzunehmen ist, gern lieber heute wie morgen mit der Regierung verständigen, es scheint aber die Verantwortung dafür allein nicht auf sich nehmen zu wollen." — Das Kind wird immer kleiner.

Konservative Nichtachtung der konstitutionellen Volksrechte. "Wir haben im Laufe der Jahre mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, daß die Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, da es der Massenherrschaft die Wege ebnet, schwere Gefahren für unser Vaterland zur Folge haben kann." So zu lesen in der letzten Wochenrundschau der "Kreuzztg.". Ein paar gefällige Worte über das Vaterland, die nach oben gerichtet sind, verhüllen ganz oberflächlich einen direkten Angriff gegen die Grundrechte des deutschen Volkes. Man wird sich diese Absicht für die nächsten Wahlen merken müssen. Bisher hat wohl dieser oder jener einzelne konservative "Heißsporn" solche Register gezogen, aber das führende Blatt der Konservativen ist, abgesehen von gelegentlichen Seitenhieben, kurz vor einer entscheidenden Wahl noch nie so deutlich geworden.

In dem Landtage von Schwarzenburg-Rudolstadt haben die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit errungen.

Eine lehrreiche Illustration zum Urheberrecht bot nach der "Magdeburg-Zeitung" am Donnerstag eine Verhandlung vor dem Landgericht in Leipzig. Ein früherer Lehrer in Dresden hatte einen Redakteur wegen Nachdrucksverklagt, weil er in einem Familienblatt ein von dem Kläger verfasstes Gedicht "Leben den Trümmern" ohne Quellenangabe aus den "Dresdener Nachr." übernommen hatte. Der angeklagte Redakteur wies darauf hin, daß nach Inkrafttreten des neuen Urheberrechts sich eine Kategorie von Schriftstellern herausgebildet habe, die ihre Arbeiten zum Erstdruck umsonst liefern und dann nur von Nachdruckshonoraren leben, die sie, wenn nötig, einklagen. Auf Befragen mußte der Kläger zugeben, daß er sein Gedicht den "Dresd. Nachr." umsonst überlassen habe. Vom Angeklagten forderte er 25 Mark. Schließlich kam ein Vergleich zustande, in dem der Dichter sich mit 10 Mark zufrieden erklärte, die Klage zurückzog und noch die Kosten des Verfahrens übernahm.

Wegen Bekleidung des Regierungspräsidenten Hegel in Gumbinnen hatte sich am Dienstag in Berlin der frühere Redakteur der "Staatsb.-Ztg." Böckler zu verantworten. Böckler hatte sich, nachdem er wegen Bekleidung des Justizrats Cassel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, nach Österreich geflüchtet, ist aber ausgeliefert worden und verbrüht zur Zeit die schamloseste Gefängnisstrafe. — Die "Staatsb.-Ztg." veröffentlichte in ihrer Nummer vom 5. Mai v. J. eine Zuschrift aus Traubehnen, die folgendes mitteilt: Ein dort als Obersarmer sich aufhaltender Sohn der Invaliden-Witwe Demant habe eine Anzeige wegen Veruntreuungen eines Gestütbeamten erstattet, sei aber darob von einem Stutenmeister im Auftrage des Herrn v. Dettingen stark gerüffelt worden und habe dann mit seiner Mutter eine üble Behandlung erfahren. Ein in Berlin wohnender Bruder des Demant habe darauf über diese Behandlung eine Immediateigabe an den Kaiser gerichtet, diese sei dem Regierungspräsidenten Hegel zu Gumbinnen zur Prüfung überwiesen worden. Die darauf erzielte Antwort habe sich nun gar nicht auf diese Beschwerde bezogen, sondern auf eine Eingabe, die die Witwe Demant in Sachen der Invalidenpension an den Kaiser gerichtet habe. In dem Artikel heißt es nun, daß eine Prüfung der Beschwerde des Demant durch Bernehmungen gar nicht stattgefunden habe; vielleicht habe der Regierungspräsident den von Demant angeschuldigten Landstallmeister v. Dettingen angehört, mit dem er gesellschaftlich verkehre. Dieser Passus hat den Regierungspräsidenten Hegel zur Stellung des Strafantrages veranlaßt. Staatsanwalt Schmidt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 100 Mark Geldstrafe und eventuell 10 Tage Haft und die Nebenkosten.

Der Wert des Drills und seine Grenzen.

Der frühere kommandierende General des XV. Armeekorps General v. Blumenthal veröffentlicht unter obigem Titel eine beachtenswerte Studie im "Militär-Wochenblatt". Er erachtet es bei den gesteigerten Anforderungen, welche die Ausbildung für das Gefecht in zerstreuter Ordnung verlangt, für nötig, die dafür verwendete Zeit an Exerzierdrill zu ersparen. Als berücksichtigenswert erachtet er den Vorschlag, den Parademarsch in Kompagniefront, der nach Verlängerung der Front durch Einführung der zweigliedrigen Formation und nach Verkürzung der Dienstzeit ein wahres Schmerzenskind der Kompagniechef geworden ist, fortfallen zu lassen und sich mit dem Parademarsch in Kompagniekolonne zu begnügen. Ueber die Exerzierdurchbildung des einzelnen Mannes und der ge-

schlossenen Formationen äußert der Verfasser sich folgendermaßen:

Man kann innerhalb gewisser Grenzen in Bezug auf Genauigkeit, Gleichmäßigkeit und Eleganz der Gewehrgriffe, der Richtung, der Marschbewegungen usw. die Ziele verschieden hoch stellen, ohne gegen die für jede Ausbildung zweckmäßige gegebenen Vorschriften zu verstossen. So würde man im Reglement für das unserem Paradeschritt eigene Vorschriften der Beine vergeblich eine Vorschrift suchen. Aber es enthält auch keine entgegenstehende Bestimmung, man müßte sie denn in dem Leitatz finden: "Die Absicht beim Marschieren ist, unter Schonung der Kräfte vorwärts zu kommen." Allerdings betont das Reglement die Notwendigkeit einer gründlichen, gleichmäßigen und strammen Exerzier-Ausbildung. Es thut dies mit Recht, wenn auch mit stärkerem Nachdruck, als bei Erlass eines neuen Reglements heute für zweckmäßig zu erachten wäre.

Ueber die Erfordernisse der Bataillons-Ausbildung sagt General v. Blume: Richtig verstanden, besteht die Aufgabe der taktischen Ausbildung der Bataillone, wenn die Kompanien entsprechend vorgebildet sind, heute fast nur noch in der Schulung der Kompanieführer und der Uebung des Kommandeurs. Die Aufstellung, sowie die Bewegungen und Formations-Veränderungen des Bataillons in geschlossener Ordnung sind unter jener Voraussetzung den Anforderungen des Krieges genügend in 1½ Stunden zu lernen. Alles Andere kann das aus entsprechend vorgebildeten Kompanien zusammen gesetzte Bataillon ohne weiteres, sobald der Kommandeur seine Kompanien richtig zu verwenden weiß und die Kompanieführer dessen Befehle sachgemäß auszuführen verstehen. Dieses Pensum umfaßt Entwicklungen zum Gefecht und Durchführung von Gefechten unter verschiedenen kriegsmäßigen Voraussetzungen. Gefechtentwicklungen nach angenommener Kriegslage lassen sich allenfalls noch auf beschränktem und einsitzigem Platz in gewissen Grenzen mit Nutzen ausführen. Man kann auf ihm auch, wenn er eine Länge von mindestens 1200 Meter hat, den Angriff über freie Ebene und die Verteidigung mit freiem Schußfeld vor der Front üben. Geschieht dies aber häufig, wie unvermeidlich der Fall ist, wenn eine Besichtigung des Bataillons auf solchem Platz in Aussicht steht, so gerät man auf Wege, die sich von den Zielen kriegsmäßiger Ausbildung entfernen. Das Formale tritt über Gebühr in den Vordergrund, bei den Übungen des Bataillons ebenso wie bei dessen Besichtigung. Noch nachteiligere Folgen treten ein, wenn der Übungsort, wie bei den meisten kleineren Garnisonen, nicht einmal die oben angegebene Mindestausdehnung hat. Auf solchem Platz kann ein Bataillon nicht öfter als zwei, höchstens dreimal üben, ohne auf Abwege zu geraten, wird aber durch eine dort in Aussicht stehende Besichtigung hierauf hingedrängt. Es ist deshalb besser, auf eine besondere Bataillons-Besichtigung unter so ungünstigen Verhältnissen ganz zu verzichten, zumal die Herbstübungen manngfache Gelegenheit zur Gewinnung eines Urteils über die taktische Bekämpfung und Durchbildung der Bataillons-Kommandeure und Kompanieführer bieten. Wie man aber auch über Einzelheiten der vorstehenden Art denken möge: die Hauptsaite bleibt, daß wir unsere Wertschätzung des Exerzierdrills auf das den veränderten Anforderungen der Taktik und der Dienstzeitverkürzung entsprechende Maß zurückführen, um jenen Anforderungen durch gründlichere Ausbildung für das Gefecht in zerstreuter Ordnung gerecht werden zu können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Heeresformationen in Oesterreich-Ungarn. Der ungarische Landesverteidigungsminister Fejervary erklärte im Abgeordnetenhaus bei der Verhandlung über die Vorlage, betreffend die Erhöhung des Rekrutentkontingents, im Wehrausschüsse, daß bei der Be-

messung der Erhöhung auch auf eventuelle neue Organisationen Bedacht genommen worden sei. Es sollen in den nächsten fünf Jahren 2 Festungsartillerie-Bataillone, 1 Eisenbahn-Bataillon und 5 Train-Eskadrons formiert werden. Was die zweijährige Dienstzeit betreffe, die in die Diskussion gezogen worden sei, so könne davon erst dann die Rede sein, wenn die erforderlichen beträchtlichen Mehrkosten zur Verfügung gestellt seien, doch lasse sich diese Dienstzeit nur bei der Infanterie einführen.

Stürmische Szenen haben gestern wieder einmal im österreichischen Abgeordnetenhaus aus Anlaß von Dringlichkeitsanträgen und Interpellationen der Sozialdemokraten wie der Christlichsozialen über die Vorgänge bei den Landtagswahlen am Freitag im Wiener Bezirk Favoriten stattgefunden. Der Ministerpräsident v. Körber erklärte: Der Befehl zum Eindringen der Sicherheitswache in das Arbeitervheim wurde von keinem Polizeibeamten erteilt. Es steht zweifellos fest, daß aus den offenen Fenstern des Arbeitervheimes Gläser auf die Straße geworfen wurden. (Vermende Proteste seitens der Sozialdemokraten, Gegenrede bei den Christlichsozialen. Zwischen einzelnen Abgeordneten beider Parteien kommt es zu stürmischen Streitigkeiten.) Der Ministerpräsident versichert, der Sachverhalt werde klargestellt werden, es werde geschehen, was Rechtes ist. Abgeordneter Pernerstorfer verlangt das Wort, vermag jedoch nicht zu sprechen, da es zu langanhaltenden lärmenden Streitigkeiten zwischen den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten kommt, die sich ununterbrochen schlägt und Beschimpfungen entgegenstellen. Endlich beantragt Abgeordneter Pernerstorfer, dessen Ausdruck „christlich-soziale Fanghunde“ neuerlich Lärm und Streit hervorruft, die sofortige Öffnung der Debatte über die Interpellationen. Die Beantwortung der Anträge wird abgelehnt. Die lärmenden Austritte zwischen den Sozialdemokraten und Christlichsozialen dauern eine geraume Zeit fort, worauf der Abg. Bartolt in der weiteren Verhandlung über die Regierungserklärung das Wort nimmt. Als der Ministerpräsident wieder das Wort ergreift, erkennt von den Tschechischen Radikalen Zurufe: „Abzug Körber!“ Der Präsident ruft die Abgeordneten Bajwala und Fesl zur Ordnung. Nachdem Ruhe eingetreten, weist der Ministerpräsident zunächst darauf hin, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Depression nicht ohne Einfluß auf die Staatsfinanzen habe. Bleiben kann, doch liege kein Grund zur Schwarzseherei vor, man dürfe vielmehr hoffen, daß eine neuere Belebung der Produktion eintreten werde. Redner bespricht sodann den Ausgleich mit Ungarn und die Handelsverträge.

England.

Botha und Delarey hatten am Dienstag mit Chamberlain im Kolonialamt eine private Unterredung. Dem Vernehmen nach statteten sie der Regierung für die freigiebige finanzielle Beihilfe für die südafrikanischen Kolonien Dank ab.

Afrika.

In Marokko ist ein Thronpräendent aufgetaucht. Dieser griff nach der „Times“ am 3. November bei Tagesanbruch mit einem großen Gefolge die maurischen Truppen an und drang in deren Lager ein. Die Truppen des Sultans sammelten sich jedoch, schwangen die Rebellen in die Flucht, verfolgten sie und brachten ihnen große Verluste bei. Der Präsident floh mit einigen Männern auf ein Schloß, welches die Truppen darauf umzingelten. Das Schloß wurde genommen, der Präsident entkam jedoch. Viele Rebellen sind gefangen genommen oder getötet worden.

Amerika.

Aus Venezuela meldet ein Telegramm aus Caracas, die beschädigten Brücken der deutschen Bahnlinie seien wieder hergestellt; die Flucht der Armeen der Aufständischen dauere fort. Das revolutionäre Komitee in Caracas sei nicht im Stande, die Ursache der Spaltung unter den Führern zu erklären, oder zu sagen, was aus den zehntausend Mann geworden sei, die bis zum 2. November unter den Waffen gestanden hätten. In amtlichen Kreisen sei man der Ansicht, Matos habe sich in der Richtung auf Tucacas zurückgezogen. Castro habe am Sonnabend 1500 Mann entführt, um Coro anzugreifen, und beabsichtige, Coro, Barcelona, Ciudad Bolívar und Cumana unverzüglich wiederzuerobern. Die Verbindung zwischen Caracas und Valencia und Puerto Cabello sei wiederhergestellt.

Eine Programmrede Lord Balfours.

Auf dem Lord-Mayors-Bankett in der Guild-Hall sagte der Parlamentssekretär der Admiraltät Arnold Forster in Erwiderung eines auf die Marine ausgeschriebenen Trunkspruchs: Es ist die Pflicht der Behörden, dafür zu sorgen, daß das Land mit den nötigen Mannschaften und Geschützen versehen sei. Die Admiraltät ist bemüht, diese Pflicht zu erfüllen und ergreift Maßnahmen, um genügende Reserven für den Fall eines Krieges zu haben.

Ministerpräsident Balfour beantwortete den Trunkspruch auf das Ministerium. Er gab in seiner Ansprache dem Bedauern über den Rücktritt Salisburys Ausdruck und dann der Freude über den Abschluß des Friedens in Südafrika. Sodann gedachte er der Unterrißsvorlage als des einzigen Gegenstandes der inneren Politik von aktuellem Interesse. Der Ministerpräsident fuhr fort: Der südafrikanische Krieg gibt die bejahende Antwort auf die beiden vor dem Kriege gestellten Fragen, nämlich: Wünscht das englische Volk, wie früher den Frieden, bereit aber den Krieg und alle durch den Krieg erforderlichen Opfer vor? Sind die autonomen englischen Kolonien, statt bloße Kommanditure des Reichs-Handelshauses zu sein, die bereit sind, an den Vorteilen teilzunehmen, ohne sie den Gefahren auszusetzen, vielmehr bereit für das Reich zu kämpfen? Redner bemerkte ferner, was die weitere Frage angehe, ob ein glücklicher Friede dem glücklichen Kriege folgen werde, sei er von Hoffnung erfüllt, aber ohne übertriebenen Optimismus. Balfour wies also auf den Besuch des großen briefenden Souveräns bei seinem nächsten Verwandten hin und erklärte, er lehne es ab, auf die phantastischen Empfindungen, welche die Presse hieran gefügt habe, einzugehen. Die Frage des Somalilandfeldzuges, fuhr der Ministerpräsident fort, sei keine wichtige Reichsfrage, aber von großem Interesse, weil sie die freundlichen Gefühle Italiens gegenüber England hervorbringen ließ, sowie die Bereitwilligkeit, mit der Italien England seine Mitwirkung für die gemeinsamen Interessen beider Länder ließ.

Balfour beglückwünschte sodann den Minister des Außenministers Marquis of Lansdowne zum Erfolg seiner Diplomatie, welche nicht für England allein, sondern für die ganze Handelswelt die Freiheit des Handels mit ganz China gesichert habe. Lansdowne habe die Geschicklichkeit befreit, einen Handelsvertrag mit China zu bringen, wie auch das Bündnis mit Japan, womit er den Interessen des internationalen Friedens und Handels große Dienste geleistet habe. Balfour ging also dazu über, die internationale Eisernen und Vorurteile zu zerstreuen, welche soviel Ungemach verursacht hätten, soviel Ungemach verursachen werden. Er führte aus: Man sagt, wir seien Gegnerstand allgemeinen Misstrauens, allgemeiner Abneigung unter unseren Nachbarn. Ich weiß nicht, ob es so ist; es ist außerordentlich schwer, die Empfindungen großer Gemeinschaften einzuschätzen, aber wenn dem so ist, so mag die Ursache wahrscheinlich im letzten Kriege liegen. Und wenn dem so ist, so werden diese Empfindungen schwanken mit der Ursache, welche sie geboren hat. Die Vorurteile werden schwinden, die unruhige See wird wieder ruhig werden. Aber es mag sein, daß der Burenkrieg Voraussetzung ist, nicht Ursache war. Wenn es so ist, führe ich nicht Klage, denn dann sind wir nicht die Hauptleidenden. Aber ich denke, es ist ein großer Verlust für die internationale Zivilisation, daß diese Empfindungen lebendig bleiben dürfen. Es gibt kein Gefühl, das die europäischen Staatsmänner emsig pflegen sollten, denn der Geist internationaler Toleranz, Freundschaft und Liebe, Empfindungen, die, wenn sie in rechter Weise gefördert werden, mächtige Wirkung in der Zukunft haben, wenn immer eine Gefahr den europäischen Frieden bedroht, indem sie uns die Fortführung der großen Politik der europäischen Konzerts ermöglichen, das in der Vergangenheit ein großes Werkzeug für den Frieden gewesen und bestimmt ist, in der Zukunft eine noch größere Rolle für den Fortschritt und die Gestaltung der Christenheit zu spielen, als während der jüngsten Jahre. Der Premierminister schloß seine Rede, indem er die Hoffnung aussprach, daß dies erreicht werde durch Zusammenschluß, durch Pflege der Zuneigung zwischen den Völkern Europas und durch gegenseitige Verständigung der europäischen Staatsmänner.

Balfour hat es sich sehr bequem gemacht, die Kritik der englischen Politik abzuwehren, indem er das, was wirklich Ursache war, als Voraussetzung bezeichnete. Der Taschenspielertrick mag an froher Taselrunde verfangen, politisch ernst zu nehmen ist er nicht. Ebenso ist das Kriegsmotiv: Wohlfahrt, Freiheit und Gestaltung nach Südafrika zu tragen, etwas abgenutzt und durch die vielseitige Wiederholung nicht glaubhafter geworden. Chamberlain, Cecil Rhodes, Jameson und Genossen hatten andere, nicht so ideale Interessen und haben ihnen die englische Politik dientbar gemacht. Ueberhaupt hat Balfour nicht viel Positives zu sagen gewußt und hat sich wohl deshalb mit allerlei Lobeserhebungen für seine Kabinettskollegen durchgeholt.

Provinzielles.

Culm-Thorn-Briesener-Kreisgrenze, 11. November. Vor gestern wurde in Blandau, Kreis Culm, eine freiwillige Feuerwehr gegründet. — Der Lehrer Schröter aus Blandau wurde zum Schulfassendanten und Schulvorsteher der katholischen Schule dasselbst gewählt und bestätigt. — Vor längerer

Zeit wurden dem Kaufmann Gerson in Lissewo einige Gänse und Hühner aus seinem Stalle gestohlen, ohne daß es gelang, dem Dieb auf die Spur zu kommen. — Gestern abend ist es endlich gelungen, die Arbeiterfrau Konstantki aus Lissewo, eine schon oft wegen Diebstahl bestraft Person, als Diebin zu ermitteln, als sie versuchte, zwei Hühner zu stehlen und damit das Weite zu suchen. Sie wurde sofort in Haft genommen.

Briesen, 11. November. Bei den heutigen Stadtvorordneten - Ergänzungswahlen wurden einem vorherigen Abkommen zwischen den Deutschen und Polen entsprechend, an Stelle der 5 ausgeschiedenen jüdischen Bürger 2 Deutsche, 2 Polen und 1 Parteiloser in die Versammlung gewählt. — Als die freiwillige Feuerwehr am Sonntag ihr 28. Stiftungsfest feierte, erschollen nachts 3 Uhr Feuer signale. Beim Besitzer Blöz in Myslowitz war ein Brand ausgebrochen, der Stall und Scheune in Asche legte. Kindvieh und Schweine kamen um. Auf der Brandstelle langten nur zwei Männer unserer Feuerwehr an; die übrigen waren unterwegs verloren gegangen. Unter dem Verdachte der Brandstiftung ist der Schuhmachergeselle Wörke aus Hohenkirch verhaftet worden.

Marienwerder, 11. November. Der Besitzer Rudolf Retschke in Wandau wollte einen jungen Bullen aus dem Stalle führen. Da das Tier sehr wild war,wickelte R. sich den Leitstrick um die Hand, um den Bullen besser halten zu können. Als das Tier zur Stallküche hinaus war, nahm es einen Satz, wobei Herr Retschke zu Fall kam und mit dem Hinterkopf auf das Steinpflaster schlug, auch wurde er eine Strecke geschleift. Herr Retschke erholt sich zwar bald, mußte aber zu Bett gehen und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Nach achttägigen qualvollen Leidern ist er gestern gestorben. — Ein Adler ist gestern vormittag in Brauerei Hammereihe mittels Fangseils lebend gefangen worden. Letzteres war auf einem Drahtseil befestigt worden, in welchem sich eine lebende Taube befand. Der Raubvogel schlug plötzlich hernieder und gerade in das ihm verhängnisvoll werdende Eisen hinein. Der gefangene Räuber hat eine Flügelspannung von 1,50 Metern. — Gestern früh ist nach langem Leiden der Amtsgerichtsrat a. D. Paul Schwarz im Alter von 57 Jahren gestorben. Der Heimgegangene hat sein recht bedeutendes Vermögen der Stadt Marienwerder vermacht. Es sollen erhalten 10 000 Mark die evangelische Kirchengemeinde zur Verschönerung des evangelischen Kirchhofes, 7000 Mark das Diaconissenhaus, 10 000 Mark der Armenverein und 3000 Mark das Waisenhaus. Der Erblässer hat bei Überweisung seines Vermögens der Stadt nur die lebenslängliche Unterhaltung seiner treuen Hausgenossinnen und Pflegerinnen aufgerichtet.

Marienburg, 11. November. Eine Zugentgleisung fand Sonntag abend auf der Kleinbahngleise Marienburg-Liebau statt. Der Kleinbahnzug entgleiste zwischen Wernerndorf und Schönau an der Abzweigung nach Mielenz. Die Maschine raste etwa 30 Meter weit die Schienen auf. Die Kuppelungen der einzelnen Wagen rissen. Von Marienburg wurde sofort ein Rettungszug abgelassen, der die Post und die Passagiere bis Kalthof brachte.

Marienburg, 11. November. Böse gerieten wurden gestern abend auf dem Kratzhammer der Arbeiter Gustav Rickert von dem Arbeiter Ferd. Grunwald, welcher ihm gefährliche Messerstiche in den Kopf und in den rechten Unterarm beibrachte, so daß der Schwerverletzte in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Elbing, 11. November. In falschen Verdacht kam Sonntag ein Mann, der einfache ländliche Tracht trug und mit dem Zuge von Guldemboden nach Elbing fuhr. Unterwegs ersuchte er einen Bagbeamten, ihm einen „Blauen“ zu wechseln. Da in der Nähe von Guldemboden 130 Mark gestohlen waren und der Dieb sich auf der Flucht nach Elbing befinden sollte, glaubte der Beamte, durch das einfache Aussehen des Passagiers irritiert, in ihm den Dieb entdeckt zu haben. Er veranlaßte daher auf dem hiesigen Bahnhofe die Festnahme des Mannes. Dieser war jedoch in der glücklichen Lage, nachweisen zu können, daß auch ein einfacher, ehrlicher Mensch einen „Blauen“ besitzen könne, so daß er mit dem nächsten Zuge wieder nach seiner Heimat zurückkehren konnte. — Das Rittergut Hansdorf im Elbinger Kreise, das Herrn Rittergut Borowski gehört, ist für 550 000 Mark an den Landwirt Hellmuth Rose in Boppard verkauft worden. Das Rittergut Hansdorf ist mit seinen beiden Vorwerken 2000 Morgen groß und befindet sich in hoher Kultur. Es besitzt den größten Obstgarten im Kreise.

Danzig, 11. November. Die Urne mit den Aschenresten Ricketts, dessen Leiche in Gotha verbrannt wurde, wird hier in heimatlicher Erde, und zwar in einem Hügel an der Seite seiner verstorbenen ersten Gattin, einer Danzigerin, beigesetzt werden. — In Schönbaum hat sich am Sonntag nachmittag der praktische Arzt Dr. Traubandt erschossen. Der Verstorbe, der etwa 36 Jahre alt war, arbeitete seit einigen Jahren in Schönbaum. Furcht vor Ausbruch eines Nervenleidens ist der Grund zu der traurigen That. Der Verstorbe hinterläßt eine Witwe und drei kleine Kinder.

Allenstein, 11. November. Ein großer Holzterminkand Sonnabend vormittag im „Bahnhofshotel“ hier selbst statt. Es waren daran 14 Oberförstereien mit 156 Jagden beteiligt, der Umsatz betrug weit über 1 Million Mark. Zu dem Termin hatten sich etwa 40 Holzhändler, Vertreter der bedeutendsten Firmen der Provinz und des nördlichen Deutschlands eingefunden.

Rastenburg, 11. November. Auf der Feldmark bei Breydohnen wurde die Leiche eines gelebten Mannes, an einem Baum hängend, entdeckt. Bei der Leiche fanden sich keinerlei Ausweispapiere.

Lyd, 11. November. Bei Prostken wurde gestern die überfahrene und vollständig verbrümmelte Leiche des Bahnarbeiter G. an einem Ueberwege aufgefunden. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Königsberg, 11. November. In dem See bei Brandenburg (Opr.) sind gestern die Leichen zweier Damen in mittleren Jahren — anscheinend Schwestern — mit Rückfahrtkarten nach Königsberg aufgefunden worden. Näheres ist bisher nicht ermittelt worden.

Endfuhnen, 11. November. Eine Feuerbrunst legte in Masudtschen bei Birballen die Wohngebäude, Stallungen und Scheunen der Besitzer Obersaat und Dewolat in Asche. Viele Getreide- und Futtervorräte und das Vieh blieben in den Flammen.

Schultz, 11. November. Der Kaiser hat eine Batenstelle bei dem siebten Sohne des Gastwirts Hammermeister in Rabott angenommen.

Bromberg, 11. November. Der Maschinenarbeiter Stanislaus Skrzewski, welcher in einem gewerblichen Betrieb mit elektrischer Kraft in der Bahnhofstraße beschäftigt war, verunglückte dadurch, daß er in das Getriebe geriet und einen Schädelbruch davontrug und nach wenigen Stunden starb.

Korschen, 11. November. Der Inspektor Schlegel vom benachbarten Gut Bollendorf war am Sonnabend nach Schippenbeil geritten. Auf dem Heimritt scheute sein Pferd und Sch. stürzte so unglücklich, daß der Schädel gespalten wurde. Bwar kam Sch. noch einige Augenblicke zur Besinnung, verstarb aber schon nach einigen Stunden. Sch. war 20 Jahre alt.

Bartschin, 10. November. Tödlich verunglückt ist der Besitzer Lewandowski in Mamitz. Er fiel vom Wagen, wurde überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er am andern Tage starb.

Posen, 11. November. In der Aussichtsratssitzung der „Bierbrauerei-Aktiengesellschaft vorm. Brüder Hügger“ wurde beschlossen, der Generalversammlung eine Dividende von 8½ Prozent, wie im Vorjahr, vorzuschlagen. — Das 900 Morgen große Gut Gorischewo bei Kwieciszewo ist von der Witwe des bisherigen Besitzers für 300 000 M. an den Polen Boguslawski aus Hochberg verkauft worden.

Königsberg-Breslauer-Schnellzug.

Die „N. W. M.“ schreiben darüber folgendes: Zu allgemeiner Genugthuung wird es gereichen, daß die Nachricht vom bevorstehenden Eingehen des Breslauer Schnellzuges so schnell widerrufen worden ist. Immerhin rechtsfertigen schon die bisherigen beunruhigenden Nachrichten über eine solche Möglichkeit die Bitte an die berufenen Vertreter unserer Verkehrsinteressen, nicht nur zur Erhaltung, sondern auch zur leistungsfähigen Ausgestaltung dieser Zugverbindung ihr Fürwort einzulegen. Wir meinen folgendes: 1. Die ganze Strecke Insterburg-Posen und die Weichselstädtische haben keinen Schnellzuganschluß an den Breslauer Schnellzug in Posen. Der Tages-Schnellzug Thorn-Posen, der den Anschluß von dem 10 Uhr 29 Minuten von Marienwerder abgehenden Schnellzug aufnimmt, erreicht Posen nämlich erst 3 Uhr 12 Minuten nachmittags, nachdem der Breslauer Zug 2 Uhr 41 Minuten abgegangen ist. Der Zusammen schluss dieser Züge muß durchaus angestrebt werden. 2. Gleichzeitig muß daran ein Anschluß mit einem durchgehenden Schnellzug nach Mitteldeutschland über Guben-Kottbus-Leipzig bewerkstelligt werden. Es bedarf dazu nur des kleinen Mittelgliedes Bentschen-Guben-Kottbus, um zwischen schon bestehenden Schnellzügen eine durchgehende Verbindung zwischen dem Nordosten und Mittel- und Süddeutschland ohne den weiten Umweg über Berlin zu schaffen. Ein merkwürdiger Gegensatz in den Kundgebungen des früheren Eisenbahnministers war es, daß er verkündete, in Berlin könne der Durchgangsverkehr nicht mehr bewältigt werden, und es doch dabei bestieg, daß alle wesentlichen Verbindungen selbst mit erheblichen Umwegen künstlich über Berlin geleitet wurden. Man muß an der Hoffnung festhalten, daß mit diesem widersprüchsvollen System zur Förderung der natürlichen geraden Verbindungslinien nunmehr gebrochen wird. 3. Wenn man in Breslau mit dem Zuge 5 Uhr 20 Min. nachmittags ankommt, sind die Schnellzüge nach dem Gebirge und nach Oberösterreich und Wien 50 und 43 Minuten vorher abgegangen. Nun werden aber besonders im Sommer die

meisten Reisenden nach einer dieser Richtungen weiterstreben, denen allen der Zug mit dem Zwangsnachtquartier in Breslau nichts nützt, sondern nur zum Verdruss gereicht. Auch für die Rückfahrt besteht zwar ein Anschluß aus Oberschlesien, aber durchaus keiner vom Gebirge her. (Der D-Zug von Breslau nach Königsberg hat in Inowrazlaw nach Thorn keinen Anschluß und ist man zu 1½-stündigem Aufenthalt in Inowrazlaw genötigt.) Nach amtlichen Mitteilungen der Eisenbahndirektion Bromberg hat die Beschaffung des Zuges auf der Strecke Posen-Bromberg im Sommer zwischen 78 und 41, im Winter zwischen 37 und 32 Reisenden durchschnittlich geschwankt. Wir halten uns überzeugt, daß der Schnellzug bei den befürworteten besseren Anschlüssen und Verbindungen auch bei seiner jetzigen Route erheblich stärkeren Zuspruch haben wird. Sollte er sich aber auch dann noch nicht als rentabel erweisen, so müßte er von der toten Strecke Dirschau-Bromberg auf die Weichselstädtebahn verlegt werden. Einmal würde dann durch Verbindung mit dem Vormittagschnellzuge eine wesentliche Ersparnis zu ergänzen sein, andererseits würde erst damit für Marienwerder, Graudenz und Thorn eine leistungsfähige Verbindung mit Schlesien und Mitteldeutschland geschaffen werden. Des Bedürfnisses danach würde man sich erst recht bewußt werden, wenn es endlich befriedigt wird. — Diesen durchaus sachlichen Ausführungen kann man sich nur anschließen. Es steht außer Zweifel, daß die Zeitung des Busses über Thorn die beste Gewähr für die Rentabilität bieten würde.

Lokales.

Thorn, den 12. November 1902.

Tägliche Erinnerungen.

13. November 1862. Ludwig Uhland † (Tübingen).
1868. Rossini † (Parma).

— Schießauszeichnungen. Für bestes Schießen im Bereich des 17. Armeekorps ist Herr Hauptmann Krüger vom Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128 vom Kaiser der Ehrendegen verliehen worden, und ein Unteroffizier von der 7. Kompanie desselben Regiments hat die übliche Uhr mit dem Bildnis des Kaisers erhalten.

— Militär-Oberpfarrer. Durch eine gestern im "Armee-Verordnungsbatt" publizierte allerhöchste Order ist folgendes bestimmt worden: Die evangelischen Militär-Oberpfarrer sind künftig nicht mehr zugleich einer Division oder einem Gouvernement usw. zugetellt; sie gehören daher nur zum Staabe des Generalkommandos. Als Amtsbezirk und Amtssitz des katholischen Militär-Oberpfarrers ist für das I., II., XVII. Armee-Korps Danzig festgesetzt.

— Lehrerbefördung. Nach dem Lehrerbefördungsgesetz vom 3. März 1897 sind das Grundgehalt und die Dienstalterzulagen der Stadtlehrer bedeutend höher als die der Landlehrer. Es herrscht deshalb unter den Landlehrern große Unzufriedenheit, und sie wünschen, den Stadtlehrern gleichgestellt zu werden. Zur Begründung ihrer Bitte führen sie an, daß sie dieselbe Ausbildung wie die Stadtlehrer erhalten haben und unter viel schwierigeren Verhältnissen arbeiten müssen. Außerdem sei das Leben auf dem Lande oft teurer als in der Stadt, da der Landlehrer durch die häufigen Konferenzen und durch die Beschaffung der Nahrungsmittel und der Bekleidung viele kostspielige Reisen unternehmen müsse, die der Stadtlehrer garnicht kenne. Aus der Landnutzung habe er nicht den geringsten Gewinn, da die großen Dienst- und Arbeitslöhne alles verschlingen. Auf Grund dessen sammeln die Landlehrer im Regierungsbezirk Marienwerder gegenwärtig Material, um ihre Angaben zu beweisen und um Gleichstellung mit den Stadtlehrern bei der Regierung in Marienwerder vorstellig zu werden.

— Die Eisenbahndirektion Bromberg hat mehrere Neuerungen eingeführt, die den vollen Beifall des Verbandsorganes der Eisenbahner finden. Darin gehört die Anordnung, daß die Wagentessel nicht mehr innerhalb der Werkstatt, sondern außerhalb angebohrt werden, daß mitin diese Arbeit in frischer Luft zu erledigen ist. Als alte Erwartungen übertreffend bezeichnet das Eisenbahngremian die weitere Verfügung, die Lohnzahlung innerhalb der Arbeitszeit, und zwar vormittags stattfinden zu lassen.

— Kali-Warschauer Bahn. Am Donnerstag, also am 1. November russischen Datums, wird die neue Bahnlinie Kališ-Lodz-Warschau für den öffentlichen Verkehr eröffnet. Der Bau dieser Eisenbahmlinie hat nahezu vier Jahre gedauert. Die Bahnlinie berührt die russischen Städte Kališ, Sieradz, Fabianice, Lodzi, Łowicz, Sochaczew und Warschau. Die Verhältnisse zwischen der russischen Grenzstadt Kališ und Warschau waren bisher derart unzulänglich, daß das bessere Publikum die Reise von Warschau nach Kališ auf dem Umwege über Alexandrowo, Thorn, Posen, Ostrowo mache.

— Kleinbahn Thorn-Leibisch. Eine Sitzung der Kleinbahngesellschaft Thorn-Leibisch fand am Montag unter Vorsitz des Ersten Bürgermeisters Herrn Dr. Kersten statt. Der Bau der Bahn soll so gefordert werden, daß am 24. November die landespolizeiliche und kleinbahnteile Abnahme stattfinden kann. Am

Dienstag, den 25. November, soll der Betrieb eröffnet werden. Die Tarifsätze und der Fahrplan stehen noch nicht fest, diejenen sollen erst in den nächsten Tagen nach Vereinbarung mit der Eisenbahndirektion in Bromberg festgestellt werden. Es sind für Hin- und Rückfahrt je zwei Züge geplant, einer geht früh und einer mittags von Leibisch ab. Nachts über bleibt der Zug in Leibisch stehen.

— Weichselstrombaukonferenz. Nach den gestrigen Beratungen im Landratsamte fand für die Teilnehmer der Konferenz im Fürstenzimmer des Artushofes ein Herrenabend statt, zu welchem auch der neue Oberpräsident Exzellenz Delbrück erwartet wurde. Derselbe war jedoch durch seine Teilnahme an einer Sitzung der Ansiedlungskommission, die gestern in Posen stattfand, am Erscheinen verhindert. Heute nachmittag 4 Uhr ist nun Herr Oberpräsident Delbrück hier eingetroffen, um an der morgen und übermorgen stattfindenden Vereinfachung der Weichsel von Thorn bis zur Mündung teilzunehmen. Heute vormittag führen die Teilnehmer der Konferenz (ca. 30 Herren) mit dem Dampfer "Gothilf Hagen" nach dem jenseitigen Ufer über, wo eine eingehende Besichtigung der Bazarlämpe vorgenommen wurde. Ferner wurde das städtische Kanalisationsswerk besucht. Heute mittag fand ein gemeinsames Mittagsmahl im Artushof statt.

— Aus Anlaß des Besuches des neuen Oberpräsidenten Exzellenz Delbrück, der heute nachmittag 4 Uhr hier eingetroffen ist, hat das Rathaus Flaggen schmuck angelegt.

— Die Uferbahn wird Tarifstation! In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten teilte Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten mit, daß die Bahnverwaltung nach einer an den Magistrat gerichteten Mitteilung beabsichtige, im nächsten Frühjahr die Uferbahn als Tarifstation aufzunehmen. Sie hofft dabei auf einen Mehr-Verkehr von 50 Prozent. Diese Nachricht wird gewiß von allen Interessenten mit großer Freude begrüßt werden. Bekanntlich sind die Herren Dr. Kersten im Herrenhause und Landtag abgeordnete Kettler im Abgeordnetenhaus seinerzeit sehr warm für diese Angelegenheit eingetreten.

— Kirchenkonzert. Die Konzerie, welche Herr Char alljährlich am Totensonntage in der Garnisonkirche zu veranstalten pflegt, über auf das musikliebende Thorn vermöge ihres abwechslungsreichen Programms immer eine große Anziehungskraft aus. Auch in diesem Jahre verspricht dieses Konzert einen ganz hervorragenden Genuss, indem außer der Thorner Liedertafel, welche wie immer ihren Dirigenten unterstützt, zwei hier noch nicht gehörte Solokräfte ihre Wirkung zugesagt haben. Frau Albrecht, welche sich in den Vereinigten Staaten als Sängerin einen Namen gemacht und dort zu den gefeierlichsten Sopranistinnen gezählt wird, will sich dem Thorner Publikum bei dieser Gelegenheit vorstellen und einige Lieder von Bach, Mendelssohn und Schubert zum Vortrag bringen; ebenso wird Herr Camper, der vom letzten Kammermusik-Abend als vortrefflicher Sologeiger noch in bester Erinnerung sein wird, mitwirken. Die Thorner Liedertafel wird einige packende Thornummern, zumeist mit Orchester vortragen, und der Konzertgeber selbst wieder einige Orgelvorträge auf dem herrlichen Instrumente ausführen. Alles nähere wird durch Inserate in den nächsten Nummern bekannt gemacht werden.

— Einen Liederabend veranstalten die früheren Mitglieder des Norddeutschen Opern-Ensembles, die erste dramatische Sängerin Fräulein Anita Kopiasch und Herr Opernsänger Josef Baumann, heute Mittwoch abend im großen Saale des Schützenhauses. Das Programm weist eine Anzahl Arien und Duette aus den bekanntesten Opern auf, so daß das Konzert eine hübsche Unterhaltung zu bieten verspricht.

— Im Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde spricht am nächsten Montag abend Herr Reinhold Gerling-Berlin, der als Redner einen glänzenden Ruf genießt. Er wird das wichtige Thema: "Die Erziehung zur Ehe (Was muß man von der Ehe wissen?)" behandeln, für welches wohl auf ein großes Interesse beim Publikum zu rechnen ist. Der Vortrag ist für Damen und Herren.

— Temperatur morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.

— Barometerstand 28,2 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel 0,94 Meter.

— Verhaftet wurde 1 Person.

— Gefunden in der Bachstraße drei kleine Schlüssel.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. November. Zu Ehren des scheidenden amerikanischen Botschafters White fand gestern ein Bankett statt, das einen glänzenden Verlauf nahm.

Berlin, 12. November. Als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Präsidenten des Bundesamts für Heimatwesen Wirls. Geh. Rat Weymann wird der Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Kelch genannt.

Berlin, 12. November. Der in Weizen-see wohnhafte Magistratsbeamte S. verwundete in der Wohnung seine Frau schwer durch einen Revolverschuß und erschoß sich dann selbst.

Gleiwitz, 12. November. In dem Georganisationsamt der Königin Luisengrupe in Gleiwitz wurden durch brennende Gase zwei Männer getötet und 5 andere Verletzte sind verlegt.

Kiel, 12. November. Bubenhände erbrachen ein Weichenschloß und verstellten die Weiche der Kiel-Schönberger Bahn. Der Zug fuhr auf ein Nebengleis und kollidierte mit einem Güterwagen. Die Maschine wurde beschädigt.

Meerane, 12. November. Die sächsisch-thüringischen Textilarbeiter haben sich der Generalstreikbewegung angeschlossen. Insgesamt kommen 40 000 Arbeiter in Betracht. In Elsterberg haben bereits Arbeitsaufstellungen stattgefunden.

Dessau, 12. November. Bei Rathmannsdorf fand eine Schlacht zwischen mehreren Forstbeamten und Wilderer statt. Zwei Forstbeamte wurden schwer, drei Wilderer tödlich verletzt.

Krefeld, 12. November. Die verstorbene Frau Marianne Rhodius hat der Stadt Krefeld ein Legat von 180 000 Mark vermacht.

Biebesheim (Hessen), 12. November. Der Landmann Graeb wurde mit Frau, einer Tochter und einem Kindeskind in einem Keller, wo gährend der Moat lagerte, tot aufgefunden.

München, 12. November. Aus einem Bahnhofswagen wurde ein Postbeutel mit 25 000 Mark Inhalt gestohlen.

King Lynn, 11. November. Der deutsche Kaiser, König Eduard und Prinz von Wales verließen Sandringham und begaben sich im Automobil nach dem Jagdzelt. Später trafen die Königin, Prinzessin Victoria, Prinzessin Karl von Dänemark im Jagdzelt ein. Nach dem Frühstück begaben sich die Königin und die übrigen hohen Damen nach Schloss Sandringham zurück, während der Kaiser, der König und der Prinz von Wales die Jagd fortsetzten.

Rouen, 11. November. Das dem Herzog von Orléans gehörige Schloß Gu steht in Flammen. Trotzdem die Löscharbeiten eifrig betrieben werden, fürchtet man, daß das Schloß verloren ist.

Madrid, 12. November. Der König hat Sagasta bedingungslos die Bildung des neuen Kabinetts übertragen.

Kapstadt, 11. November. Der Brand in East London hat aufgehört, der Schaden wird auf 200 000 Pfund geschätzt.

Washington, 11. November. Nach einem Telegramm des amerikanischen Gesandten Bowen in Caracas hat die venezolanische Regierung eine Verwaltungsbehörde in Caracas eingesetzt. Der Bürgerkrieg sei beendet.

Boston, 12. November. Massagno ist auf Anordnung des Obergerichts nach Hinterlegung einer Bürgschaft von 4000 Dollars, die er selbst beibrachte, in Freiheit gesetzt worden. Sofort nach der Haftentlassung belangte Massagno seine früheren Geschäftsführer gerichtlich auf Zahlung von 50 000 Dollars wegen seiner unbegründeten Verhaftung.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 12. November.	Kunde fest	11. Novbr.
Russische Banknoten	216,50	216,50
Warschau 8 Tage	—	216,05
Deutsch. Banknoten	85,45	85,50
Breis. Kontrol. 3 p.C.	91,50	91,60
Breis. Kontrol. 3 1/2 p.C.	101,90	102,—
Breis. Kontrol. 3 1/2 p.C.	101,90	102,—
Deutsch Reichsanl. 3 p.C.	91,60	91,70
Deutsch Reichsanl. 3 1/2 p.C.	102,—	102,—
Weißr. Pfandbr. 3 p.C. neu. II.	88,80	88,90
" 3 1/2 p.C. do.	98,10	98,20
Posener Pfandbriefe 3 1/2 p.C.	99,30	99,30
" 4 p.C.	102,60	102,60
Wolin. Pfandbrief 4 1/2 p.C.	99,60	99,75
Tart. 1 1/2 Anleihe C.	31,70	31,70
Italien. Rente 4 p.C.	103,20	100,10
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	85,30	85,50
Distrikto-Komm.-Anh. egl.	187,40	186,30
Gr. Berl. Straßenbahn-Anh.	206,50	206,75
Harpener Bergw.-Anh.	165,90	166,10
Laarhütte Anh.	197,80	198,—
Krodd. Kreditanstalt-Anh.	100,25	101,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 p.C.	151,50	150,75
Wetzen: Oktober	154,—	153,75
" Dezember	—	—
" Mai	—	—
" Loco Newyork	76 5/8	76 5/8
Roggan: Oktober	137,50	126,75
" Dezember	137,75	137,25
" Mai	—	—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,50	42,40
Wechsel-Diskont 4 p.C., Lombard-Rinsus 5 p.C.	—	—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 11. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olivenarten werden außer den notierten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision untermäßigt vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 737—788 Gr. 145—152 M.

inländ. bunt 740—772 Gr. 144—148 M.

transito rot 761 Gr. 122 M.

Roggan: inländ. grobkörnig 680—759 Gr. 124 bis 127 M.

transito grobkörnig 744—750 Gr. 93 M.

Gerste: transito große 621—629 Gr. 94 1/2—100 M.

Erbsen: inländisch weiße 144 M.

transito Wittricke 165 M.

Hafer: inländ. 124 M.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88% Transithandel franko Neuflahrwasser 7,20 M. inkl. Sac bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 11. November.

Weizen 144—148 M. — Roggen, je nach Qualität 116—128 M. — Gerste nach Qualität 118—124 M. — Brauware 126—133 M. — Erbsen: Getreide 140 bis 150 M. — Kochware 160—175 M. — Hafer 125—140 M.

Hamburg, 11. November. Kaffee (Vormbr.) Good average Santos per Dezember 28 1/2, per März 29 1/4, per Mai 29 3/4, per September 30 1/4. Umsatz 1000 Sac.

Hamburg, 11. November. Zuckermarkt. (Vormtagsbericht). Råben-Rohzucker I. Produkt Bass 88% Rendement neue Linze, frei an Bord Hamburg per November 14,85, per Dez. 14,85, per Januar 15,90 per März 15,20, per Mai 15,45, per August 15,85, per September 15,90.

Hamburg, 11. November. Råböl ruhig, lotto 49 1/2.

Petroleum stet. Standard white lotto 6,70.

Magdeburg, 11. November. Zuckerbericht. Rohzucker, 88% ohne Sac 8,17 bis 8,27. Nachprodukte 75% ohne Sac 6,40 bis 6,60. Stimmung: Mitt. — Kristallzucker I. mit Sac 28,70. Brodrafinaid 1. ohne Sac 28,70. Gemahlene Mehl mit Sac 28,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B.

Singverein.

Die Übungssäbende finden jetzt wieder jeden Donnerstag statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Kolonialabteilung

Thorn.

Sonnabend, den 15. Nov. 1902 im Fürstenzimmer des Artushofes:

Herrenabend.

Referat über die Länder am Tschadsee. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Verein f. Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Montag, den 17. November, abends 8 Uhr im kleinen Schützenhaus.

Vortrag

des Herrn Reinhold Gerling - Berlin: Die Erziehung zur Ehe. (Was muss man von der Ehe wissen?) Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 25 Pf., für Familienangehörige der Mitglieder 10 Pf.

Verbrecherkeller.

Heute Donnerstag,

von 6 Uhr ab: das grosse

Wurstessen.

Heute Donnerstag,

abends von 6 Uhr ab: frische

Grütz-, Blut- und

Leberwürstchen

bei

W. Romann, Wurstfabrikant,

Breitestraße Nr. 19.

TIVOLI.

Die Regelbahn ist für Mittwoch noch zu beziehen.

Photographisches Atelier Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14, vis-a-vis dem Schützenhaus.

Kirchliche Nachrichten.

Baptisten-Kirche, Heppnerstraße. Mittwoch, den 12. und Donnerstag, den 13. November.

Abends 8 Uhr im II. Saal: Evangelisations-Versammlungen. Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Herr Pfarrer Jacobi.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Abends 8 Uhr: Versammlungen.

Herr Prediger Faltin aus Marienburg. Seidermann freundlich eingeladen.)

Freitag, 14. November.

Allstädt. evangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. I. Petri 3, 15 ff. (Schluß).

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 267.

Donnerstag, den 13. November.

1902.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Eine Turmuhr gab die siebente Stunde an. Auf dem von rußgeschwärzten, düsteren Gebäuden umgebenen Hofe wurde der schrille Ton einer Glocke vernehmbar. Gleich darauf öffneten sich die Tore der Maschinen- und Eisenfabrik, und nun strömte es in langen Reihen hinaus. In blauen Blusen, mit schwieligen Fäusten und Gesichtern, auf denen meist ein verbissener oder trostiger Zug lagerte, so gingen sie nach Hause, die das Räderwerk der großen Fabrik bis jetzt in Gang erhalten hatten.

Oben im ersten Stock des finsternen Gebäudes lagen die Bureaus und die Zimmer der Ingenieure, deren Türen sämtlich auf einen langen Gang mündeten. Die Strahlen der schon tief im Westen stehenden Sonne hatten sich einen Weg durch die mit einer Staubschicht bedekten Fensterscheiben gefucht, spielten in allen Ecken und Winkeln und zeigten den weißgetünchten Korridor in seiner Nüchternheit und Kahlheit. Eine Treppe führte in die unteren Räume.

Da öffnete sich plötzlich eine der Türen. Ein junger Mann, den Strohhut auf den Kopf gedrückt, trat hinaus. Es war einer der Ingenieure, der, wie es schien, sich bei der Arbeit verspätet hatte und nun eilig über die knarrenden Dielen schritt. Da wurde er unerwartet angerufen.

„Seifert, stop! Gut, daß ich Sie noch treffen. Wollen Sie mitkommen?“

„Sieh da, Kerner! Auch noch hier? Wohin, wenn man fragen darf?“

Ingenieur Kerner zwinkerte mit den lustigen grauen Augen.

„Wohin? Mensch! In den „fidelen Kellerwurm“. Ich habe Ihnen doch genug von meiner Stammkneipe erzählt, es geht da merklich fidel zu. Gemütliches Lokal und nette Gesellschaft, aus Ingenieuren, Baumeistern und Studenten bestehend. Und jetzt hat sich ein Maler zu uns gesellt, ein Genie, sage ich Ihnen, nur schade, daß er von den sechs Tagen der Woche nur einen nüchtern ist. Also: tun Sie mit?“

Seifert zuckte die Schultern. „Nein, Bester, und es tut mir leid, allein heute habe ich keine Zeit. Mein Vater ist zu Besuch gekommen, und ich habe ihn noch nicht begrüßt.“

„So so — na, da will ich nicht stören. Uebrigens, Seifert, was ich fragen wollte. Sie wissen doch, was man spricht? Ich gratuliere herzlich. Es ist doch wahr?“

„Was denn wahr?“ fragte Seifert ein wenig ungeduldig.

„Verstellen Sie sich doch nicht, mein Lieber. Sie haben da etwas auf dem Patentamt angemeldet, irgend eine neue Heizanlage oder was weiß ich, kurz etwas, was unser Alter, den Kommerzienrat meine ich, für sein Leben gern erwerben möchte. Sie wollen — hm — Sie

wollen sich jedoch Ihre Erfindung mit Gold aufwiegen lassen — was?“

Seifert zuckte gemächlich die breiten Schultern. „Ihr Glückwunsch kommt jedenfalls viel zu früh,“ sagte er. „Allerdings habe ich eine Arbeit auf dem Patentamt gehabt, doch habe ich sie wieder zurückgezogen — einer kleinen Verbesserung halber. Und so lange die Sache nicht fertig ist, kann ich nicht gut über sie sprechen. Für unbedeutend halte ich sie übrigens nicht.“

Kerner war der Auseinandersetzung sehr aufmerksam gefolgt. „Im großen und ganzen stimmt's also,“ sagte er. „Die Angelegenheit sieht Ihnen ähnlich, alter Heimlichkeitskrämer! Sie sprechen nie über Ihre Proben und Versuche, und mit einem Male ist die Entdeckung fertig. Aber schön ist's nicht, daß Sie Ihre besten Freunde in Unwissenheit lassen, Ihren Ruhm verschweigen.“

„Ach, dummes Zeug, Ruhm hin, Ruhm her. Sie hören doch, daß ich mit der Arbeit noch nicht fertig bin. Adieu, Kerner!“

Damit sprang Seifert die Treppe hinab, während Kerner langsam folgte. —

„Also es ist richtig,“ murmelte er. „Lieber Himmel, wenn doch unsereiner irgend etwas erfinden möchte, was Geld einbrächte. Das bisschen Gehalt zerschmilzt einem ja unter den Fingern.“

Damit fuhr er sich mit der Hand durch das dichte, dunkle Kraushaar und sah so bedrückt aus, als ob ihm das elende Leben schon wirklich ernsthafte Beschwerden gemacht hätte. Gleich darauf aber trällerte er eine Operettenmelodie und blickte mit regstem Interesse der hübschen, kleinen Handschuhverkäuferin nach, deren schene, freundliche Augen es ihm seit einiger Zeit angetan hatten. Das junge Mädchen hatte den jungen Mann — nebenbei bemerkt der beste Kunde des Geschäfts — der sich bei jedem Einkauf direkt an sie gewandt und mit ihr geplaudert hatte, sofort erkannt, und als sie ihn über den Straßendamm auf sich zukommen sah, stieg eine helle Röte in das zarte Gesicht.

„Mein verehrtes Fräulein,“ redete er sie an, „darf ich es wagen, Ihnen Arm und Begleitung anzutragen, so sagt nämlich Faust. Hm — Sie kennen doch Faust? — Heißen Sie vielleicht Gretchen?“

Die Kleine lächelte, halb geschmeichelt, halb verlegen.

„Ich heiße Theodora und werde Dora genannt.“

„So, Fräulein Dora — ich freue mich, daß ich Sie treffen. Heute zum erstenmal. Wie kommt das eigentlich?“

„Man hat mir erlaubt, heute eine Stunde früher nach Hause zu gehen,“ erklärte das junge Mädchen, „ich habe so sehr unter der Hitze zu leiden.“

Kerner betrachtete sie aufmerksam.

„Wirklich, Sie sehen ein wenig blaß aus, mein Fräulein. Sie kommen gewiß selten an die Luft.“

Sie neigte bejahend das Haupt mit den schweren, braunen Flechten.

„Ich habe keine Zeit,“ seufzte sie.

„Aber doch des Sonntags,“ meinte der Ingenieur.

„Die alte Verwandte, bei der ich lebe, geht nur selten aus, und so ganz allein —“

Kerner durchfuhr ein Gedanke.

„Wie wär's, Fräulein Dora, wenn ich Sie einmal begleitete?“ fragte er. „Wir treffen uns auf irgend einem Bahnhof und fahren hinaus in die schöne Welt. Sie haben nur zu bestimmen, wohin?“

„Wohin?“ wiederholte sieträumerisch für sich. Ach, sie hatte rechte Sehnsucht nach Wiese und Wald, nach dem frischen Atem des Windes, der über freies Feld gegangen war und nicht den Staub der Großstadt mit sich führte. Sie dachte an ihre Heimat, an das stille, märkische Dorf und an sein Lehrerhaus, das sie und ihr Vater, der Küster und Organist, bewohnt hatte, bis nun, bis man den alten Mann eines Tages auf den Friedhof trug. — Mit wundem Herzen und müden Augen war sie nach dem Begräbnis in das Haus zurückgekehrt, in dem sich die alten Freunde und Bekannten fast vollzählig einfanden, um ihr weitläufig zu erzählen, daß ihr Vater ein unpraktischer Mann gewesen sei, der für sie nicht das geringste — und das sei unrecht genug — erübrig habe. Sie sei mittellos und müsse fortan sich jeden Bissen Brot, den sie essen wolle, selber verdienen. — Und als sie das alles endlich und mühsam begriffen hatte, erhielt sie einen Brief von einer entfernten Verwandten, die wie sie schrieb, von Doras bedrängter Lage Kenntnis erhalten, und sich aus Barmherzigkeit entschlossen hatte, die Nichte bei sich aufzunehmen, damit sich diese in Ruhe nach Arbeit umsehen könne. Berlin sei groß, Arbeit würde sich hier am schnellsten finden. —

Ihr langes Schweigen verlebte den jungen Mann.

„Haben Sie auf den Vorschlag wenigstens nicht eine Antwort?“ fragte er ungeduldig. „Hat er nicht Ihren Beifall? Warum verstummen Sie?“

„Ja, so — verzeihen Sie,“ Dora erwachte wie aus einem Traume, und ihre Augen lasen ein wenig ängstlich in seinen Bügen. „Kann ich denn allein mit Ihnen fahren?“ sagte sie.

Nun lachte er hell auf.

„Seien Sie außer Sorge, Fräulein Dora, auf der Bahn gibt es immer genug Leute, die Sie zu Hilfe rufen können, sollte ich Ihnen beschwerlich fallen. Doch im Ernst, fürchten Sie sich vor mir?“

„Nein, ach nein,“ stotterte sie — „ich dachte nur —“

Es blieb unausgesprochen, was sie dachte, doch seine hübschen, nichtsahnigen Augen blickten sie so zärtlich und treuherzig an, daß sie ihre Verlegenheit überwand und auf die Verabredung für nächsten Sonntag einging.

* * *

Ingenieur Seifert hatte inzwischen seine Wohnung erreicht. Sie lag weit ab von der Fabrik in einer erst vor wenig Jahren neugebauten Straße; das Haus war stattlich und mit allen bequemen Einrichtungen der Neuzeit versehen. Leberecht Seifert besaß einen ausgeprochen vornehmen Geschmack, und wenn er sich den Tag über in den öden Räumen der Fabrik aufgehalten hatte, so verlangte er zu Hause Eleganz.

Als er die bequeme Treppe hinaufsprang, öffnete jemand leise die Korridortür; es war seine Wirtin, die, wie es schien, auf ihn gewartet hatte.

„Der Herr Rendant ist wohlbehalten eingetroffen,“ sagte die behäbige Frau, „ich habe ihm Frühstück besorgt und dann hat er sich hingelegt, um sich von der Reise zu erholen. Ich glaube, er schläft, bitte, stören Sie ihn nicht.“

„Und Sie haben jedenfalls im Vorsaal gewartet, bis Sie meine Schritte auf der Treppe hörten, um mich zur Vorricht zu ermahnen,“ entgegnete Seifert lächelnd. — „Frau Redlich, Sie sind die Perle aller Wirtinnen. Was brauche ich Glücklicher noch eine Frau! Sorgsamer als Sie könnte diese doch nicht sein!“

„Ne, ne, Herr Ingenieur, unsreiner tut ja, was er kann, aber mit der Frau — wirklich, es wird Zeit,“ meinte Frau Redlich halb geschmeichelt, halb ermahnend, und zog sich diskret zurück. —

Seifert öffnete die Tür des Wohnzimmers. Sein Junggesellenheim war hübsch, nicht ohne Luxus eingerichtet, und zwar mit jenem gediegenen, der zugleich künstlerisches Verständnis beweist. Die Möbel waren aus hellem Eichenholz geschnitten, die Paneelsophas aus Moquette-Plüsch mit Satteltaschen. In den echten Reims schwiebte noch der Duft seiner Morgenzigarre. Der junge Mann sah sich einen Augenblick befriedigt in dem behaglichen Raum um — keine Spur von Lieferladung, alles echt und gediegen — dann ging er geräuschlos ins Neben- und Arbeitszimmer, der dicke Smyrna fing seine Schritte auf. Auch hier war alles Komfort und Behagen, schwere Stoffgardinen an den Fenstern, und vor den Türen und auf dem Parkett ein echter Perser Teppich. Der große Schreibtisch aber, auf dem Mappe, Bücher und Blätter lagen, zwar nicht in wüstem Chaos, aber doch ohne jede Petanterie geordnet, damit jedes Stück gleich zur Hand genommen werden konnte, zeigte, daß hier wirklich gearbeitet wurde.

Leberecht setzte sich sofort an den Tisch, schlug eine Mappe auf und war völlig bei der Arbeit. Noch war es hell genug, die Zeichnungen zu erkennen. Er sortierte, prüfte und war bald so in seine Berechnungen vertieft, daß er überhörte, wie eine Tür leise klinkte, in deren Deffnung die Gestalt eines alten Herrn zum Vorschein kam. Ein freundliches, weißbartiges Gesicht tauchte zwischen den Portieren auf, und zwei gute Augen ruhten gedankenvoll auf dem blonden Kopf, der sich tief über die Mappe neigte. So also sah sein Sohn jetzt aus! Den Vollbart mußte er sich jetzt erst haben wachsen lassen, er stand dem Jungen gut, obgleich er den alten Herrn zuerst ein wenig störte, da er ihm bekannte Züge verdeckte. Aber jetzt die Bewegung, mit der Leberecht das Blatt beiseite schob und dann mit der Hand durch das üppige Haar fuhr, die kannte er. Genau so hatte der blonde, wilde Junge bei seinen Schulaufgaben gesessen.

„Hm — Leberecht —“

Bei dem Klang dieser Stimme sprang der junge Mann auf und stützte dem Alten in die Arme.

„Vater, lieber Vater, herzlich willkommen! Verzeihe, daß ich dich nicht gleich nach meiner Ankunft begrüßte, ich wollte dich nicht im Schlaf stören.“

„Immer noch der alte Ungezüm, Leberecht, du erdrückst mich,“ sagte Rendant Seifert, sich aus den Armen des Sohnes befreidend. Die Worte sollten vorwurfsvoll klingen, aber das ganze Gesicht lachte dabei, er kannte ja seinen Jungen.

„Und nun laß dich in der Nähe beschauen,“ fuhr der Rendant fort und legte seinem Leberecht die Hand auf die Schulter. „Wie siehst du eigentlich aus? — Unverändert, dünn mich, bis auf den Vollbart. Ja! Nur das Gesicht finde ich etwas hagerer geworden. Was meinst du? Das kommt vom Berliner Leben — wie, Leberecht?“

Damit ließ er sich zum Sopha führen, setzte sich in eine Ecke, und Leberecht mußte erzählen.

„Und nun bleibst du hoffentlich für immer hier und bei mir, Vater,“ sagte er und drückte dem alten Herrn die Hand. „Sieh mal, wenn du in dem kleinen Nest, in Warburg meine ich, wohnen bleibst, haben wir ja gar nichts voneinander. Und wir beide gehören doch einmal zusammen!“

„Da hast du recht, Leberecht. Seitdem deine gute Mutter tot ist, fühle ich mich auch recht einsam, und da du nicht zu mir ziehen kannst, ziehe ich zu dir und will versuchen, ob ich mich hier einleben kann. Ein alter Baum verpflanzt sich schlecht.“

„Vorläufig ist es ein Versuch, aber er wird schon glücken,“ lachte Leberecht.

Der Rendant sah sich aufmerksam im Zimmer um. „Was hast du für eine prächtige Einrichtung, mein Junge,“ sagte er bewundernd. „Ich verstehe mich zwar nicht darauf, solche Sachen zu schätzen, aber ich glaube, sie repräsentieren einen Wert. Wenn deine Mutter sie doch noch gesehen hätte! Die Gute hatte solche Freude an diesen Dingen!“ Er seufzte ein wenig. „Ja, alter Sohn, sage mal, es geht dir wohl eigentlich recht gut?“

„Nun, nun, Vater, es geht mir wenigstens passabel.“

„Varifari, Leberecht — passabel! Sei nicht unzufrieden! Wer wohnt wie Du, leidet keine Not. Dein Gehalt —“

Nun wurde Leberecht ernst.

„Von meinem Gehalt allein könnte ich allerdings das Leben, das ich führe, nicht bestreiten. Ich habe verschiedene Patente verkauft, die mir Geld eingebracht haben. Entsinnt du dich nicht, daß ich dir darüber geschrieben habe?“

„Ja, ja, Patente!“ Darauf verstand sich Rendant Seifert nicht, obgleich er sich der Mitteilungen seines Sohnes entzann. „Also deine Erfindungen haben sich für dich sehr vorteilhaft erwiesen. So, so! Und was macht dein hochverehrter Herr Chef?“ fragte er weiter. „Er ist auch kein Jüngling mehr, ist genau so alt wie ich. Ja, Leberecht, jünger wird man nicht. Es geht ihm doch gut, wie?“

„Weiß nicht, Vater. Im Bureau habe ich den Kommerzienrat längere Zeit nicht gesehen.“

„So — nun, ich werde mir die Freiheit nehmen, ihn zu besuchen. Es ist erstaunlich, welch Interesse er an uns nimmt, besonders an dir, Leberecht,“ meinte Seifert senior und rieb sich behaglich die Hände. „Ich betrachte es als eine besondere Gnade des Himmels, daß er dir, sowie du von der Hochschule kommst, eine Stellung in seiner Fabrik gab. Er kannte dich kaum, und dennoch sorgte er für dich, der edle Mann! Ein echter und rechter Wohltäter ist er uns geworden —“

„Aber, Vater,“ rief Leberecht dazwischen, „ich habe für ihn gearbeitet, und er hat mich bezahlt! Bezahlst für das, was ich geleistet habe. Das ist alles!“

Der Alte strich mit der Hand über den Rockärmel und entfernte von ihm ein winziges Stäubchen. „Die Stellung, mein Sohn,“ meinte er ein wenig ungeduldig, „hätte ein anderer ebenso gut ausfüllen können wie du. Und doch wählte er dich dazu und gab dir das Brot, dir und keinem andern.“

„Ja, mich nahm er auf,“ sagte Leberecht, „und warum er es tat, nun — na, ja — aber von Wohltaten darfst du nicht sprechen.“

„Es verletzt dich,“ entgegnete der Rendant. „Na, laß gut sein, mein Junge, es scheint, daß du in diesen Sachen anders empfindest, denn ich. Du bist jung und ich bin alt — das ist der Unterschied.“

Leberecht sah nach der Uhr und erhob sich.

„Wollen wir essen gehen, oder soll ich das Abendbrot holen lassen?“ fragte er.

„Wie hast du es für gewöhnlich gehalten, Leberecht?“

„Ich? Ich speise meistens auswärts.“

„Nun, dann wollen wir es heute ebenso machen,“ sagte der Rendant gutmütig, dem Sohne die Hand hinhaltend, „ich will sehen, ob ich mich an Deine Lebensweise gewöhnen kann, mein Junge. Reiche mir deinen Hut herüber.“

Auch Leberecht griff nach dem seinen, und schon nach wenigen Minuten umging sie das Gebräuse der Großstadt. Elektrische und andere Bahnen, Omnibusse, Droschen und Wagen rollten die Straßen entlang. Die Pfeifen gellten und die Glocken schrillten — ohne Rast, ohne Ruh — schoben die Wagen vorüber. Und Fußgänger kamen an ihnen vorbei, drängten vorüber und überholten sie, und alle waren in Eile und trieben und hetzten ihrem Ziele zu.

Es war Juni. Das Licht der Gaslaternen und das bläuliche Licht der eben entzündeten elektrischen Lampen vermischte sich mit dem des scheidenden Tages. Der Asphalt, auf dem noch unlängst die Sonne gebrannt hatte, strömte eine wahre Glut aus. Und nirgends ein Baum, nirgends ein Strauch, um der jagenden Menschenflut die blühende Jahreszeit ins Gedächtnis zu rufen. Nur an den Straßenecken standen Blumenverkäufer, große Körbe an den Armen.

„Sträuschen gefällig, mein Herr? — Rosen, wer lauft Rosen — Rosen?“

So wurde die Königin der Blumen ausgeboten, und sie? Sie senkte traurig das müde Köpfchen, sie schämte sich. Ihre blühende Schönheit war dahin, war in dem Staub und der Hitze des Tages untergegangen, verwelkt in dem heißen Atem der Großstadt.

Und wieder rollte und lärmte es Straßen auf, Straßen ab — die Menschenflut schob und drängte unaufhörlich vorwärts. Alles war in Hast und Eile, alles drängte und sagte.

Leberecht sprach auf seinen Vater ein, doch dieser schüttelte abwehrend den Kopf.

„Nicht jetzt, mein Junge, man kann ja sein eigen Wort nicht verstehen.“

„Wie gefällt dir das Berliner Leben?“ lächelte Leberecht.

„Fürchterlich — dieser Lärm, diese ewige Jagd.“

„Die Leute haben eben alle keine Zeit,“ entschuldigte Leberecht.

„Kann sein, ich verstehe es nur nicht, daß man keine Zeit haben kann. Freilich, ich habe die Ewigkeit vor mir!“

Da öffnete Leberecht die Tür eines Restaurants und schob den alten Herrn hinein. Der kleine Speisesaal machte mit seinen einladend gedeckten Tischen, den flammanden Gaslichtern und der vornehmen Ruhe, bei allem Verkehr, dessen sich das Lokal erfreute, einen behaglichen Eindruck.

„Gelandet,“ lächelte Leberecht, sich an der Seite seines Vaters in ein bequemes Ecksofa drückend, „und nun können wir hier in Ruhe plaudern.“

He, Kellner, die Speisekarte! —

Zweites Kapitel.

Was sollte der Junge werden?

Als Leberecht in dem glücklichen Alter stand, wo der Mädchenkittel mit den ersten Höschchen vertauscht wird, wurde bereits diese Frage erörtert, das heißt, er erörterte sie zwar nicht, aber sie bildete den unerschöpflichen Gesprächsstoff zwischen Vater und Mutter.

Nach fast zehnjähriger, kindloser Ehe war Herrn Seifert und Frau nur dieser eine Sprößling geschenkt worden, und so wurde schon das Kommen des kleinen Weltbürgers gleichsam als Wunder aufgesetzt. Und so, wie er das Licht dieser Welt schaute und die weise Frau dem erfreuten Vater den strammen Buben verkündete, gab es natürlich neue Wunder. Wie er schrie, gedielt, gehorchen und sprechen lernte — das alles geschah mit Abweichung vom Herkömmlichen, war in der Meinung der Eltern aber noch nie dagewesen. Trotz allerdem aber entwickelte sich das Bürschchen ganz normal und wurde ein ungezogener Schlingel, der sich just so wie andere Kinder in Wald und Feld umhertrieb, Vogelnester ausnahm und abends mit Löchern in der Facke und einem staunenerregenden Hunger heim kam.

Frau Seifert aber erzählte noch immer ganze Bände über die Eigenschaften ihres Wunderkindes und wurde etwas piktiert, wenn Frau Wolf, die Bürgermeisterin, die schon sechs aufgezogen hatte, sie mit ihrem Jüngsten, Franz, der mit Leberecht in gleichem Alter stand, übertrumpfen wollte. Frau Rendant ging seitdem nur sehr ungern in die Kaffees der Bürgermeisterin, die ihren Äuchen, wie sie behauptete, mit zuviel Wärme aufsetzte, welcher ihr infolgedessen nicht bekam.

Die beiden Männer, Bürgermeister Wolf und Rendant Seifert, kümmerten sich selbstverständlich nicht um Kinderstübchenangelegenheiten, doch das gute Einvernehmen zwischen ihnen war durch die Verschiedenheit ihrer politischen Ansichten getrübt worden. Der spanische Kronpräendent, Carlos von Spanien, hatte nämlich im Bürgermeister einen unerwarteten, wenn auch nicht einflußreichen Freund und Anhänger gefunden, der ihm am Vierzigsten lange Reden widmete, während sich Seifert ganz entschieden auf die Seite des Königs Alphons stellte. Wenn den Männern Alphons und Carlos die Galle erregte, erwachten in den Frauen Leberecht und Franz eiferfüchtige Gefühle. Bürgermeisters Skrophulöser Franz und ihr Leberecht — da war doch gar kein Vergleich, meinte Frau Rendant.

(Fortsetzung folgt.)



Nicht mehr zu sagen, als man wirklich weiß,
Ist eine Ford'rung, die gering erscheint,
Doch ist es schon weit schwerer, als man meint,
Zu wissen, was man denn im Grunde weiß?



Im Glück geborgen.

Wie hat's ein kleines Kind so gut!
Es steht in seines Vaters Hut,
Die Mutter trägt es auf dem Arm
Und hegt es lieb und hält es warm.

Kaum, daß es früh die Sonne weckt,
Ist auch sein Tischlein schon gedeckt,
Und wird es müde, und kommt die Nacht,
Ist längst sein Bett zurecht gemacht.

Es weiß von Sorgen nichts und Münn,
Darf gleich der Rosenknospe blühn,
Die sich am Licht entfalten soll,
Still, lieblich und geheimnisvoll.

Und seh' ich wo solch' liebes Kind,
Tret' ich ihm nah und schau geschwind
Ihm in die Augen tief hinein,
Als müßte drin der Himmel sein.

Und immer denk' ich dann zurück
An meiner eignen Kindheit Glück
Und ach, an sie, die mich gepflegt
Und treu bewacht und lieb gehegt.



Pottwalfang.

Heiter lachte die Sonne über das weite Weltmeer, ruhig gingen die Wogen, so erzählte ein alter Walischfahrer, alles war günstig für unseren Fang von Pottwalsischen, den wir im südlichen Eismeer betrieben. In zwei Booten waren wir von dem Schiffe abgestoßen, den mächtigen Kolosse nachzujagen, die sich in munterem Spiele umhertrieben, bald in die Tiefe tauchend, bald mit dem seltsam gesformten Kopfe, mehr hoch, als breit, vorn hoch aufgetrieben und scharf abgeftumpft, empor kommend. Bald schwammen sie langsam dahin und bliesen aus dem Spritzloche einen starken Wasserstrahl in die Luft, den der Luftzug an der Spitze umbog und in seine Tröpfchen zerstäubte; bald standen sie gleichsam auf dem Kopfe, oder warfen die plumpen, in der Mitte unsäglich aufgetriebenen Leiber mit dem schlanken Schwanz in die Luft. Zwanzig bis dreißig Meter lang ist das Männchen, das Weibchen nur halb so groß.

Dies lebhafte Treiben durfte uns dennoch nicht abhalten, dem ernsten Geschäfte der Jagd nachzugehen. Wir erkoren uns einen hübschen Burschen als Beute und hatten ihm bald die Harpune in den Leib geworfen. Die Wunde mußte tödlich sein, denn die Waffe saß gut. Mit gewaltigem Schwunge tauchte das Ungetüm in die Tiefe, die im Boote befestigte Leine von der Rolle nach sich ziehend. Wir aber ruderten eilig von dannen, denn der Pottwal kann gefährlich werden, und hat mit furchtbarem Stoße schon manches Schiff zum Versinken gebracht. Dann tauchte der Pottwal auf, beschrieb auf der Oberfläche gewaltige Kreise, tauchte wiederholt unter, immer die Leine nachziehend. Aber die Kreise wurden allmählich kleiner, die Bewegungen langsamer, die Kräfte matter, und nach einer Stunde legte das Tier sich auf den Rücken, den schmalen, wie ein Deckel dünnen Unterleib weit aussperrend. Als wir sahen, daß der Pottwal tot war, ruderten wir heran und versicherten uns desselben. Zu gleicher Zeit hob sich ein gewaltiger Pottwal ganz in unserer Nähe hoch in die Luft, erhielt aber von dem zweiten Boote aus eine Harpune, der er bald erlag. Nun kam das Schiff heran, an dessen Seite die Tiere befestigt und dann zerlegt wurden. Unter der glatten, glänzenden Haut liegt eine, mehrere Zoll dicke Speckschicht, welche abgetrennt wurde. Sie gibt guten Tran. Das

Wertvollste am Pottwal ist das Walrat, eine helle ölige Masse, welche im Innern des Tieres enthalten ist, und in der sechs bis zehn Kilo schwere, wachsartige Klumpen schwimmen, das Umbra. Diese Masse wird geschält und dient zur Bereitung von Wohlgerüchen. Das Fleisch selbst ist zähe und wenig wertvoll.

Aus der Schule.

Der kleine Patriot.

"Was willst du denn werden, Fräschchen?" fragt die Lehrerin. — "Ein Offizier, Fräulein!" — "Ach, werde lieber keiner, da wirfst du im Kriege tot geschoßen. Was hast du denn davon?" — "Was ich davon habe?" ruft der kleine Patriot ganz entrüstet. „Die Ehre, fürs Vaterland gefallen zu sein."



Allerlei Zeitvertreib.

Wie man Gedanken errät.

Der Ratende ist mit einer Person der Gesellschaft, von der man weiß, daß sie den Gedankenübermittler machen soll, im Bunde. Was aber zwischen dem Errater und dem Gedankenvermittler ausgemacht wird, darf kein anderer wissen. Der Ratende befindet sich, ohne irgend etwas zu sehen von den zu berührenden Gegenständen, hinter der Tür. Jemand aus der Gesellschaft kann nun einen Gegenstand berühren. Der Gedankenübermittler, welcher allein das Recht hat, Gegenstände zu berühren, wird nun, ehe er das bestimmte Ding berührt und laut nennt, zuvor einen Gegenstand aus Holz berühren; denn er hat mit dem Errater ausgemacht, daß er vor dem von der Gesellschaft bestimmten Objekte ein hölzernes nennen will. Das braucht nicht gleich zu geschehen. Es können beliebige Zwischenfragen gemacht werden. Z. B. Es ist das Tischtuch als berührt angenommen. Der Gedankenvermittler berührt eine Person und fragt laut durch die Tür: „Ist Kamerad X. berührt?“ Errater: „Nein.“ „Ist der Fußboden berührt?“ „Nein.“ (Jetzt weiß der Ratende, es wird der betreffende Gegenstand genannt, da der Fußboden von Holz ist.) Also: „Ist das Tischtuch berührt?“ — „Ja.“ — Bei einem zweiten Male kann der Gedankenübermittler vor der zutreffenden Frage einen Gegenstand von Glas nennen, beim dritten Spiele einen aus Metall. Dann kommt wieder Holz usw.



Rätsel und Aufgaben.

1. Mit **B** ist er zum Spielen,
Mit **F** gar oft zu fühlen,
Nicht wünsche ich ihn dir!
Mit **Sch** läßt er sich hören,
Mit **St** muß er gewähren
Wohnung so manchem Tier.
Mit **W** gibt er den Städten Schutz,
Und bietet oft den Feinden Trutz.

2. Zweimal ein Wörtlein seß', und schnell
Seß' dann dazwischen noch ein I;
Du fragst mich nun, was das bedeute
Ein süß Gericht und eine Menge Leute.

Scherfrage. In welcher deutschen Stadt fließt ein afrikanischer Strom rückwärts?

Rechenaufgabe.

Ein Bauer wollte ein Dutzend Stühle kaufen; der geforderte Preis erschien ihm aber zu hoch. Da sprach der Kaufmann: „So sollt ihr mir für den ersten Stuhl einen Pfennig geben, für den zweiten 3 Pfennige, für den dritten 9 und so fort für jeden Stuhl das dreifache des Vorhergehenden. Seid ihr das zufrieden?“ Da meinte der Bauer, ein gutes Geschäft zu machen und erklärte sich bereit, für diesen Preis die Stühle zu nehmen. Das Ausrechnen dauerte freilich etwas lange; und wie hoch belief sich die Summe, die der Bauer würde zu zahlen gehabt haben?

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)